

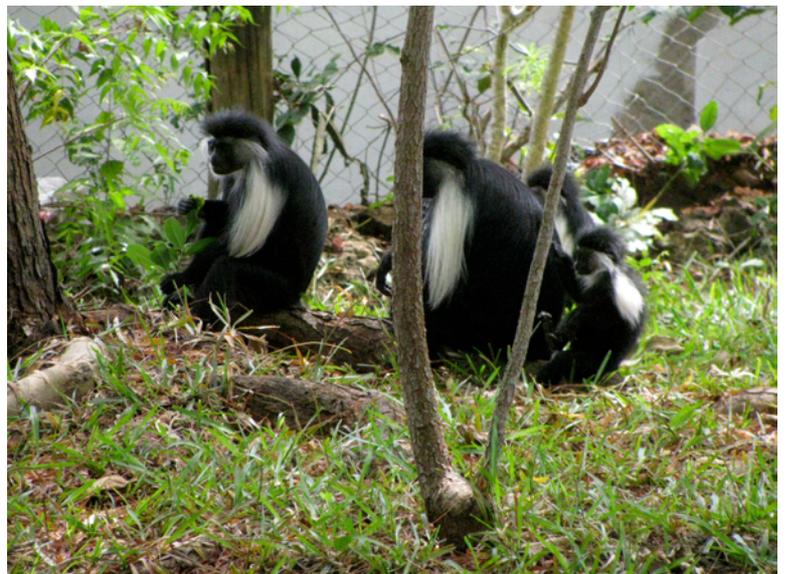
Mombasa, 9.13 Ostafrikanische Zeit

Mit einem Flugzeug vollgestopft bis obenhin mit sich auf ihre exklusiven Ferien freuenden Touristen geht es Richtung Landebahn. Das Meer schimmert blaugrünlich im morgendlichen Dunst. Noch ist es wolkig und nichts von der in den folgenden Wochen als erbarmungslos wahrgenommenen Sonne zu sehen. Kenia. Klingt nach Wildnis und exotischen Tieren.



Exotisch sind in erster Linie Anopheles-Mücken und diese lustigen kleinen (und damit wahrscheinlich nicht ganz ungiftigen) Skorpione, sowie etliches anderes ulkiges Kleinstgetier, welches man hier in Europa eher nicht antrifft. Aber interessant!

Auf afrikanischen Boden angekommen, schieben wir uns mit den Touris zu den Visa-Schaltern vor. Wir blicken in eine kleine Kamera, die unsere Iris vermutlich einscannt und nicken eifrig, dass wir 2 Monate hier leben wollen, ohne zu arbeiten. Stimmt ja auch. Wir arbeiten ja freiwillig. Als Volontäre bei The Colobus Trust, einer kleinen regionalen Natur- und Tierschutzorganisation. Direkt an der kenianischen Südküste gelegen, setzen sich hier 4 feste Mitarbeiter, bis zu 10 Volontäre (wobei wir eine Höchstzahl von 8 nie überschritten) und 2 Manager (die einzigen festangestellten „Westler“) für die Erhaltung des „Küstenwaldes“ (Coral rag forest) und dessen Bewohner ein. Colobus monkeys sind zu deutsch Stummelaffen, die sich ausschließlich von Blättern ernähren und dazu eine Art Wiederkäuermagen entwickelt haben. Sie sind in Kenia vom Aussterben bedroht und der Trust kümmert sich sowohl um diese Affenart als auch um Meerkatzen, Paviane, Bushbabies und Sunis (kleinste Antilopenart).



Aus dem Flughafengebäude (wobei ein zu allen Seiten größtenteils offenes Gebilde eigentlich nicht den Namen Gebäude verdient...) treten wir hinaus unter eine mittlerweile sehr wärmende Sonne... Nach der langen und etwas kühlen Nacht im Flieger recht angenehm. Da wir dem Rat, uns fürs erste ein Taxi zu nehmen, anstatt die „öffentlichen“ Verkehrsmittel (Kleine Minivans für 24 Fahrgäste (nach neuester Gesetzgebung offiziell „nur“ für 14 Personen zulässig)), folgen, schlendern wir mit unseren Reiserucksäcken auf die Taxifahrer zu, die jeden Menschen mit heller Hautfarbe dazu zu bringen versuchen, auf ihren „very good price“ einzugehen. Man muss egal bei was hartnäckig bei seiner Preisvorstellung bleiben. Und wirklich unverschämt weit runter bieten... es mag unverschämt für uns erscheinen, aber wenn man horrende Preise bezahlt, verdirbt man den Wettbewerb... Viele Fallen, in die man tappt... Gerade, wenn man frisch ankommt und eigentlich alles neu und abenteuerlich wirkt. Ist es ja auch irgendwie. In einem Überlandbus 10 Stunden dicht an dicht zusammengepfercht 1000km durchs Land zu reisen macht Spaß und man lernt ne Menge Leute kennen sowie deren Krankheiten... :) Aber das alles erst viel später...



Kenia ist meiner Meinung nach Afrika für Anfänger. Und damit war es genau das richtige für mich und meinen Freund. Es ist relativ sicher und die politische Lage ist entspannt. Außerdem wird man nicht so leicht ausgeraubt. Den Norden und die Grenze zu Somalia sollte man trotzdem meiden!

Eine kleine Prise sehr wohlwollenden Optimismus sollte man auch unbedingt mit dabei haben, sonst ist man leicht gefrustet nicht nur angesichts der Mentalität, die hier „pole pole“ lautet. Immer mit der Ruhe. Aber dann plötzlich muss doch mal alles ganz schnell gehen... Und die Wazungos (Weiße) werden auch immer gern mal auf die Probe gestellt...



Alles in allem macht es sehr viel Spaß, mit Kenianern zusammen zu arbeiten. Außerdem ist es sehr interessant mit aus allen möglichen Weltteilen stammenden Praktikanten zusammen abends den Strand entlang zu spazieren oder an den freien Wochenenden (Samstags ist in der Regel immer ein mindestens halb freier Tag, Sonntags haben zwei Volontäre Dienst) etwas zusammen zu unternehmen oder die Gegend sowie Mombasa zu erkunden. Wobei es sich da anfangs auf jeden Fall empfiehlt, einen Kenianer an der Seite zu haben!

Die Aufgaben der Volontäre liegen je nach Talenten, und Interessen entweder in Touristenbespaßung (also den Trust vorzustellen, es gibt einen Eco-Trail, auf den man Touristen durch einen Teil des verbliebenen Küstenwaldes herumführen und Affen sichten kann, je nach eigener Sprache kann man auch dolmetschen (wir haben sowohl in englisch als auch in deutsch Führungen gemacht, wenn sich niemand anderes gefunden hat)), in Animal Welfare (Größtenteils Versorgung der Tiere (ja, auch Reinigung der großen Außenanlage, in der Tiere, die zur Auswilderung bestimmt sind leben) und medizinische Behandlung kranker Tiere) oder in Baumschulebetreuung sowie kenianischen Schulklassen den Naturschutz näher bringen. Zu den Hauptdaueraufgaben des Trustes gehören „Colobridging“, das Errichten von Brücken über die Straße, um den Unfallopfern unter der Affenbevölkerung vorzubeugen. Auch Hotel- und Privatgrundstücke, auf denen der Baumbestand nicht mehr so ist, wie es den Affen für ihre Wanderrouten gefallen würde, werden mit Hängebrücken zwischen den Bäumen bestückt. Genau wie das wöchentliche „De-snaring“, das Entfernen von illegalen Fallen aus den umliegenden Gebieten und das Zurückschneiden von an



Stromleitungen heranreichende Bäume gehören diese Maßnahmen zum aktiven Schutz der Stummelaffen. Außerdem kann man bei Ideenreichtum und Engagement auch ein eigenes Kleinprojekt starten und durchführen.

Da wir zu einem Zeitpunkt des Managementwechsels eintrafen, war vieles im Umbruch. Allerdings eindeutig zu einer mehr wissenschaftlichen Herangehensweise als zuvor.

Ich war die ersten 2 Wochen eigentlich mit Notfällen sowie meinen sprachlichen Schwierigkeiten in puncto Medizinprodukte auf Englisch (Zange, Pinzette etc....) beschäftigt... Außerdem mit der Akklimatisierung sowohl auf menschlicher als auch auf tropenhitziger Seite...

Wir hatten zwei Tierärzte direkt vor Ort (Touristengegend, außerdem auch eher betuchte Einheimische, daher auch veterinärmedizinische Versorgung), die bei komplizierten Fällen hinzugezogen wurden. Bei „normalen“

Wehwechen der Affen war man eigentlich auf sich selbst gestellt und durfte/musste selbst entscheiden, was gemacht werden sollte... Ganz schön soweit, man sollte also schon etwas Erfahrung mitbringen (und vllt nicht bei einem eindeutig angefahrenen Affen erst mal Fieber messen etc... Ich muss an dieser Stelle erwähnen, dass ich zu Anfang nicht wirklich selbstsicher alles gemacht habe, sondern erst mal so Routine aus der Kleintierpraxis angewandt habe, was aber bei „Unfallopfern“ nicht gerade die richtige Reihenfolge ist. Also man sollte sich auf „gegrillte“ Affen (Stromkabel) sowie Verkehrsunfälle und „Hundeunfälle“ einstellen.

Und ja, da ist Erstversorgung Stabilisierung; und nicht Fieber messen... *räusper*) Ich erzähl das hier nur so ausführlich, weil ich mich anfangs wirklich etwas überfordert gefühlt habe. Klar ist man die ersten Tage damit beschäftigt, erst mal anzukommen, aber man sollte sich doch auch schon einiges zutrauen! Und dann klappt auch alles sehr gut. :)



Zeit für eine kleine Reise hatten wir auch noch und ich würde auch jedem empfehlen unbedingt mehr vom Land kennenzulernen! Aber man sollte sich hier wiederum nicht zu viel vornehmen... Die Reisebedingungen sind schon etwas anders...



Alles in allem: Ich habe eine Menge gelernt, nicht unbedingt neue tolle OP-Verfahren oder Internationale Golden Standards, aber dafür eine Menge an Improvisation und Flexibilität. Außerdem habe ich mich sehr zu Hause gefühlt und finde viele Aspekte der keniansischen Mentalitäten sehr lehrreich.



Wer Fragen hat und noch mehr wissen will, kann sich gerne an mich wenden, am besten per e-mail an: weiss_der_kuckuck_wer@gmx.de

Ich wünsche Euch allen schöne Praktika und nette Mitmenschen, mit denen Ihr Eure Herausforderungen bestreitet!